

Im Gespräch mit: Jane Birkin

Sängerin, Schauspielerin und Stilikone Jane Birkin (75), die durch das erotische Duett «Je t'aime ... moi non plus» mit Serge Gainsbourg weltbekannt wurde, tritt am Festival da Jazz in St. Moritz auf.

«Schicksalsschläge muss man aushalten»

Reinhold Hönle

Frau Birkin, Wie geht es Ihnen?
Jane Birkin: Alright.

Sie haben schwere Zeiten hinter sich. Was bedeutet es für Sie, wieder auf der Bühne stehen zu können?

Birkin: Nun, ich habe gar nicht so viel verpasst. In den fünf Jahren vor Corona war ich mit «Serge symphonique» auf Tournee. Dann nahm ich mit Etienne Daho das Album «Oh! Pardon tu dorsais ...» auf und gab Konzerte. Nach meinem Hirnschlag im vergangenen Oktober musste ich jedoch vier Monate pausieren. Nun macht es wieder grosse Freude. It's lovely!

Sie haben sich offensichtlich wieder gut erholt. Kommen wir auf Ihre Kunst zu sprechen. Weshalb ziehen Sie das Singen schon seit längerer Zeit der Schauspielerei vor?

Birkin: Bei den letzten Konzerten ist mir aufgefallen, wie viel ein gutes Publikum zu einem Konzert beitragen kann. Selbst, wenn du Null Energie hast, kann dich die Begeisterung, die du wahrnimmst, so stimulieren, dass die Leute das Konzert praktisch 1:1 mittragen. Das ist ein grosser Unterschied, selbst zum Theater.

Ist die Musik nach dem Tod Ihrer ältesten Tochter und Ihrem Hirnschlag noch wichtiger geworden?

Birkin: Sie war nicht wichtig, nein. Ich hörte keine Musik, ausser Gustav Mahlers 9. Symphonie, nachdem ich meine Tochter Kate verloren hatte. Ich weiss noch, dass ich ins Kino ging, um mich auf andere Gedanken zu bringen, doch ging es mir so miserabel, dass nichts geholfen hätte.

Musik konnte Ihnen keinen Trost spenden?

Birkin: Nein, ich glaube, was mir gefällt, ist sowieso ziemlich deprimierend ... Ich habe jedoch eh nicht erwartet, dass sie etwas ändern könnte. Wirklich nicht. Solche Schicksalsschläge muss man aushalten.

Woher nahmen Sie den Mut, diese in so persönlichen Chansons wie auf Ihrem letzten Album «Oh! Pardon tu dorsais ...» zu verarbeiten?

Birkin: Etienne Daho ist ein grosser Fan des gleichnamigen Films und Theaterstücks, beides hatte ich in den Neunzigerjahren geschrieben und realisiert. Er sagte mir, dass er davon überzeugt sei, dass der Stoff ein tolles Konzert und ein ziemlich gutes Album hergeben würden. Ihm ist es zu verdanken, dass ich es überhaupt gemacht habe. Das Songschreiben kam aber erst richtig in Gang, nachdem mir «Cigarettes», das erste der drei Lieder über Kate, gelungen war.

Befürchteten Sie nicht, dass es zu schmerzvoll werden würde, diese Lieder immer wieder live zu singen?

Birkin: Nein! Nichts kann so schmerzvoll sein wie das, was geschehen ist. Deshalb hatte ich nicht eine einzige Sekunde Bedenken.

Können Sie sich vorstellen, noch einmal «Je t'aime ... moi non plus» zu singen?

Birkin: Nein, Serge ist tot und er fehlt mir.

Was mochten Sie an ihm besonders?

Birkin: Serge war sehr lustig, einer der humorvollsten Männer, die ich je gekannt habe. Er war auch sehr gefühlvoll, sehr clever und sehr jüdisch. Ein wundervoller Cocktail.

Woran lag es, dass Sie sich nach zwölf Jahren trotzdem getrennt haben?

Birkin: Das ist eine zu persönliche Frage.

Wie war es für Sie, als Tochter der populären englischen Schauspielerin Judy Campbell aufzuwachsen?

Birkin: Da mein Vater mit uns nicht ins Theater gehen wollte, wussten mein Bruder Andrew und ich gar nicht wirklich, was sie machte und wie berühmt sie war, als wir noch klein waren. Wir führten ein sehr privilegiertes und beschütztes Leben auf einer Farm. Wir hätten gar nicht weiter weg aufwachsen können vom Showbusiness und allen Menschen, die wussten, wer meine Mutter war!

Wie haben Sie herausgefunden, was für eine Mutter Sie für Ihre drei Töchter sein wollten?

Birkin: Ich bekam Kate so früh wie ich konnte und fühlte mich gleichzeitig schlecht, mit 19 bereits ein Baby zu haben. Letztendlich war es jedoch wundervoll, obwohl ich nicht wusste, ob ich eine gute Mutter war. Als mich ihr Vater, Filmmusik-Komponist John Barry, unmittelbar nach der Geburt verlassen hat, war ich wohl noch zu jung, um für gewisse Dinge die Verantwortung zu übernehmen. Kein Zweifel, ich habe viele Fehler gemacht, doch daran war bestimmt nicht meine Berühmtheit schuld.



Die Sängerin, Schauspielerin und Stilikone Jane Birkin behauptet von sich, dass sie sich nicht für Mode interessiert – lange wusste sie nicht, dass die «Birkin Bag» ein Erfolg war.

BILD: ZVG

Fühlte es sich bei Charlotte anders an?

Birkin: Ja, ganz anders. Das kann man nicht vergleichen. Kate war nur meine Tochter. Wir durften in Serges Haus leben, aber es machte einen ziemlichen Unterschied, dass Charlotte zur Hälfte seine Tochter war.

Sie waren in den 1970er-Jahren, wovon heute Millionen von Teenagern träumen: Model, Film- und Popstar sowie, was wir heute «Influencerin» nennen. Wovon träumten Sie damals?

Birkin: Glamour hat mir nie etwas bedeutet. Ich wollte nicht wie meine Mutter

werden, sondern Krankenschwester, nach Afrika gehen und Menschenleben retten.

Wie weit sind Sie bei der Realisierung Ihrer Träume gekommen?

Birkin: Nicht sehr weit, da meine Mutter fürchtete, ich könnte aus ihrem Einflussbereich verschwinden. Später spielte ich mal in einem Theaterstück, Graham Greenes «Carving A Statue, jemanden, der vorgab, Menschen zu retten. Leider habe ich in der Realität nie ein Leben gerettet.

Wie sind Sie zur Stilikone geworden?

Birkin: So bezeichnet man mich, aber für mich hat das nichts mit mir zu tun. Ich habe kürzlich Mode für das französische Designer-Label A.P.C. entworfen, aber ich kümmer mich nicht um die Reaktionen. Meine Töchter sagen, dass Mode im Internet ein grosses Thema ist, aber ich weiss nicht, wie man auf Instagram kommt. Ich mag die sozialen Medien nicht. Deshalb sehe ich nie, worüber gesprochen wird. Ich habe auch erst zehn Jahre später realisiert, was mit meiner Handtasche passiert ist.

Wirklich?
Birkin: Ja! Niemand hat mir erzählt, dass sie zu einem grossen Erfolg wurde, bis meine Tochter Lou im Netz darauf gestossen ist.

Ich habe gelesen, dass Sie 1984 zufällig im Flugzeug neben dem Chef von Hermès sass und skizziert hätten, was für eine Tasche Sie bräuchten.

Birkin: Ja, das stimmt. Und nachher wurde ich eingeladen, sie bei Hermès abzuholen, wo man mich dann bat, sie auf den Namen Birkin Bag taufen zu dürfen.

Weshalb fühlen Sie sich trotzdem nicht als Stilikone?



Jane Birkin wird am nächsten Mittwoch in St. Moritz spielen.

BILD: KEY

Die Bibel einfach erklärt
Von guten Anfängen und schlechten Ausgängen

MARKUS KAPITEL 11, VERS 17:
Mein Haus soll ein Haus des Gebetes für alle Völker sein. Ihr aber habt daraus eine Räuberhöhle gemacht.

Diesen Satz spricht Jesus im Markusevangelium in einem ganz konkreten Zusammenhang. Das ist seriöserweise zu betonen, bevor ich ihn in andere Zusammenhänge stellen werde. Jesus sagt ihm beim Betreten des Tempels in Jerusalem, und er drückt damit aus, dass das Verhalten der Menschen im Tempel meilenweit von dem entfernt ist, worum es im Tempel eigentlich geht: Wo gebetet werden sollte, werden Geschäfte gemacht. Wo der Blick dem Mitmenschen zugewandt sein sollte, wirtschafte jeder in die eigene Tasche. Mit anderen Worten: vom Gebetshaus zur Räuberhöhle.

Das sind starke Worte. Und sie bringen mich ins Hier und Heute. Denn erleben wir das nicht immer wieder? Dass eine ursprünglich gute Idee ins Gegenteil abdriftet? Dass eine Haltung ins Gegenteil verkehrt wird? Dass etwas eigentlich Gutes missbraucht wird?

Diese Welt soll eine Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern sein. Aber ihr habt eine Konkurrenzgesellschaft daraus gemacht.

Die vielen Völker der Erde könnten in Frieden zusammenleben. Aber ihr habt Waffen entwickelt und gegeneinander gerichtet.

Eure Beziehungen sollten auf Vertrauen und Wohlwollen aufgebaut sein. Aber ihr habt Misstrauen gesät und gönnt euch gegenseitig nichts.

Diese Welt soll ein Garten sein, von dem alle leben können. Aber ihr habt die Natur zerstört und das Leben in Gefahr gebracht.

In euren Lebensgemeinschaften sollen alle das haben, was sie zum Leben brauchen. Aber ihr wollt hauptsächlich immer mehr – gleich ob alle genug haben.

Ihr sollt füreinander da sein und Verantwortung füreinander übernehmen. Aber ihr denkt, jeder ist seines eigenen Glückes Schmied.

Oder im persönlichen Leben: Am Anfang einer Beziehung war Liebe, und zwei Menschen haben sich angesehen. Später war alles Gleichgültigkeit, und zwei Menschen haben ferngesehen. Nicht miteinander, sondern nebeneinander.

Irgendwann einmal gab es so etwas wie Ideale. Später kamen die Sachzwänge, und die Ideale zerbröckelten.

Natürlich sind das überzeichnete Gegenüberstellungen. Natürlich lässt sich die Wirklichkeit nicht so schwarz-weiss zeichnen und in Gut und Böse beziehungsweise Richtig und Falsch unterteilen. Aber manchmal ist es eben doch zum Verzweifeln, wenn wir erleben, wie Gutes sich in Schlechtes kehrt, wie aus Engagement Bequemlichkeit wird und wie vom hoffnungsvollen Anfang nichts mehr übrig bleibt.

Ein Wunder, dass dies eine der ganz wenigen Szenen der Bibel ist, in denen Jesus ausrastet?



Ingo Bäcker

Katholischer Spital- und Gefängnisseelsorger

ingo.baecker@spitaeler-sh.ch

Mein Fazit

Eine Frage: «Warum entwickelt sich so vieles in unserem Leben und unserer Welt weg von der eigentlich guten Anfangsidee?»

«Ich wollte nicht wie meine Mutter werden, sondern Krankenschwester, nach Afrika gehen und Menschenleben retten.»

Birkin: Nein, denn Charlotte hat mir kürzlich im Dokumentarfilm «Jane By Charlotte», in dem wir über unsere Beziehung sprechen, die Rolle meines Lebens gegeben! (Lacht)

Wann fühlen Sie sich als Französin, wann als Engländerin?

Birkin: Das ist schwierig zu sagen. Wenn ich in Frankreich bin, fühle ich mich als Engländerin, und umgekehrt. Das ist eine sehr angenehme Situation.

Sie fühlen sich gerne als Ausländerin?

Birkin: Ich weiss nicht. Ja, ich finde es einfach ... Es macht mir Freude, bei den Engländern Sympathien oder Verständnis für die Franzosen zu wecken und umgekehrt. Jeder hat seine Qualitäten.

Sie haben ein Haus in der Bretagne.

Was mögen Sie an dieser Region von Frankreich?

Birkin: Ich habe es nicht wegen der Bretagne gekauft, sondern aus Romanik, nachdem mein Vater gestorben war. Er war dort im Zweiten Weltkrieg als Offizier der Royal Navy stationiert. Ich lebe jedoch in Paris und fahre nicht oft genug hin, da es ziemlich weit entfernt liegt und ich die ganze Zeit arbeite.

Welches sind Ihre nächsten Pläne?

Birkin: Diese Tournee soll bis im nächsten Februar dauern. Ein Jahr später werde ich dann in einem Stück von Marguerite Duras spielen.

Dann interessiert Sie das Theater heute mehr als der Film?

Birkin: Ich habe die Möglichkeit bekommen. Also habe ich mir gesagt: Sei tapfer und versuche es!

Birkin: Ich habe kein Problem damit, aber ich habe es auch nie angestrebt. Wenn die Leute finden, dass ich mich auf eine attraktive Art kleide, freut es mich. Ich trage jedoch einfach möglichst bequeme Kleider und Männersachen, wenn sie passen.

Sie treten bald am Festival da Jazz auf.

Kennt Sie St. Moritz?

Birkin: Nein, überhaupt nicht. Ich kenne nur den Namen, aber ich war noch nie dort.

Welchen Bezug haben Sie zur Schweiz?

Birkin: Charlotte hat ihre Schule in der Schweiz beendet. Ich bin gerne in Genf. Es ist eine tolle Stadt, die ein wundervolles Publikum hat, wie übrigens auch Zürich, obwohl man es nicht erwarten würde, da man denkt, dort wären alle Banker (Schmunzelt). In Wirklichkeit sind die Leute aber sehr enthusiastisch. Es hat immer grossen Spass gemacht, dort aufzutreten.

Am Locarno Film Festival wurden Sie 2016 für Ihr Lebenswerk ausgezeichnet.

Birkin: Ich fühle mich geehrt und auch berührt, weil sich das Festival daran erinnert hat, dass ich vor dreissig Jahren auch mal Filme gemacht habe. Es ist jedoch die Sorte von Preis, die man bekommt, wenn man alt wird ...

Auf welche Filme sind Sie besonders stolz?

Birkin: Vielleicht diejenigen mit Agnès Varda, Jacques Doillons «La Pirate» und «La fille prodigue» mit Michel Piccoli, «Sept morts sur ordonnance» mit Depardieu sowie «Daddy Nostalgie» mit Dirk Bogarde.

Gibt es eine Rolle, die Sie gerne gespielt hätten oder noch spielen würden?